

FRANK-RUTGER HAUSMANN, „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute in Zweiten Weltkrieg (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 169), Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen 2001. – 400 S. (ISBN: 3-525-35181-X, Preis: 29,90 €).

Hausmann lehrt in Freiburg/Br. Romanistik und hat sich in den letzten Jahren einen Namen gemacht als einer der besten Kenner der geisteswissenschaftlichen Disziplinen und ihrer Geschichte im 3. Reich. Nach seiner Studie von 1998 „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ legt er mit der Untersuchung zur Organisations- und Funktionsstruktur der Deutschen Wissenschaftlichen Institute im 2. Weltkrieg erneut ein Grundlagenwerk vor, das eher zufällig, wie er schreibt, bei seiner „Erforschung der Geschichte der deutschsprachigen Romanistik im ‚Dritten Reich‘“ entstand. Die oft schwer fassbaren und zuweilen auch kurzlebigen Organisationsstrukturen arbeitet er scheinbar mühe- und präzise auf.

Die Initiative zur Gründung von Deutschen Wissenschaftlichen Instituten (DWI) im Ausland ging gleichermaßen vom Auswärtigen Amt als auch vom Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung (REM) aus. Der Spiritus rector dürfte Dr. rer. pol. Herbert Scuria (1905–1981), Referent im Amt Wissenschaft des REM, 1941–1945 Honorarprofessor für auswärtige Kulturpolitik an der Universität Berlin, gewesen sein. Diese schillernde NS-Größe lebte nach dem Kriege in der DDR als freier, hochgeehrter Schriftsteller in Bad Saarow bei Berlin.

In den DWI sollten möglichst renommierte deutsche Professoren unterschiedlicher Disziplinen in den ausländischen Hauptstädten eine ‚Deutsche‘ Wissenschafts- und Kulturpolitik organisieren und propagieren. Auf diese Weise sollte für das ‚neue‘ Deutschland geworben werden. Das konnte nicht vordergründig geschehen, weil man sonst sofort gescheitert wäre, „denn die Wissenschaft“ so Hausmann „galt als objektiv, die Propaganda als parteilich und zweckgerichtet“. Die DWI wurden auch dazu benutzt, „jüdische Emigranten auszuspähen, die international isoliert werden sollten.“ (S. 24). Die nach und nach gegründeten DWI mit einem Präsidenten an der Spitze, der dem REM direkt unterstand, waren mindestens in drei Abteilungen untergliedert: Wissenschaft und Organisation; Akademischer Austausch; Sprachfragen. In die romanischen Länder sollten möglichst Romanisten, auf den Balkan Slawisten oder etwa nach Finnland ein Finno-Ugrist entsandt werden. In Brüssel stand dem DWI der Kunsthistoriker und Rubenskenner Wolfgang Krönig vor. Ausnahmen bestätigten auch hier die Regel. So wurde nach Budapest der Leipziger Soziologe Hans Freyer geschickt.

Hausmann geht auch auf die großen Unterschiede ein, ob ein DWI in einem besetzten, formal unabhängigen oder neutralen Land wirkte, „ob es also der Anbahnung von Kollaboration, der Ausbeutung und Gleichschaltung oder der Vertiefung einer prinzipiell gleichberechtigten Partnerschaft diene.“ (S. 27). Es gab Lücken im System, die apolitische Nischen zuließen, weil den Nazis letztlich die Wissenschafts- und Kulturpolitik eher unwichtig erschien. Allerdings fielen die osteuropäischen DWI ab 1944 mehr und mehr „in den Bannkreis der SS und verloren spätestens jetzt ihre Harmlosigkeit.“ (S. 37).

Die DWI luden Künstler und Wissenschaftler aus Deutschland ein und versuchten umgekehrt mit mäßigem Erfolg ausländische Künstler und Gelehrte nach Deutschland zu vermitteln. Letztere fürchteten zu sehr, sich als Kollaborateure zu kompromittieren. Die vom DWI Budapest vom 30. November–4. Dezember 1942 veranstaltete Tagung mit deutschen und ungarischen Atomphysikern, darunter Max Planck, Werner Heisenberg und Carl Friedrich von Weizsäcker war sehr erfolgreich, aber nicht typisch für die sonstige Zusammenarbeit.

Das Ende der 16 Deutschen Wissenschaftlichen Institute begann gegen Ende des Krieges, fiel in die Wirren des Zusammenbruchs und hinterließ nur wenige Spuren, so-

dass die Quellenlage eher bescheiden ausfällt und Hausmann nur in unterschiedlicher Intensität die einzelnen Institute in ihrer Entstehung und Geschichte nachvollziehen kann. Dass dennoch ein gültiges Gesamtbild erscheint, ist vor allem dem Spürsinn des Verfassers und seinen nimmermüden Archiv- und Personalstudien zu verdanken. Die Erfolge leuchten auf und die Misserfolge bei den umfangreichen Recherchen bleiben wie so häufig ungenannt. Auch die biografischen Erträge der Studie sind groß und dürften in einigen Fällen zu differenzierteren Bewertungen der damals handelnden Personen führen. Anzumerken ist lediglich, dass Walter Gerlach nicht Mediziner, sondern einer der bedeutendsten Experimentalphysiker des 20. Jahrhunderts gewesen ist. In dem Werk klingt stetig die Deutsche Akademie für Auslandsdeutschum in München an. Es wäre zu wünschen, dass der Autor sich auch dieser sicher noch komplizierteren Organisationsstruktur zuwendet. Wie kaum ein zweiter ist er mit dieser Materie vertraut.

Leipzig

Gerald Wiemers

VOLKER HÖLZER, Georg und Rosemarie Sacke. Zwei Leipziger Intellektuelle und Antifaschisten. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Leipzig 2004. – 381 S. (ISBN: 3-89819-184-2, Preis: 15,00 €).

Seit 1959 erstmals das Schicksal des von den Nazis gemäßregelten und 1945 bei der Räumung des KZ-Lagers Neuengamme ums Leben gekommenen Privatdozenten für osteuropäische Geschichte an der Leipziger Universität Georg Sacke bekannt wurde, erschienen mehrere Beiträge zu seinem Leben und seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Dennoch blieb vieles offen, insbesondere zu Sackes Werdegang zwischen 1933 und 1945. Die Quellen darüber sind verstreut. Volker Hölzer griff das Thema im Rahmen eines Forschungsauftrages auf, erschloss neue Quellen und bezog Sackes Ehefrau, die Tochter des Leipziger Reformpädagogen Hugo Gaudig, in die Untersuchung ein.

Erstmals geht Hölzer auf die Familiengeschichte der deutschstämmigen, zunächst in Lettland, später in Bessarabien ansässigen Sackes ein. Georgs Vater erwarb seine akademische Bildung in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts am russisch-philologischen Institut der Universität Leipzig, einer Einrichtung, die mehr Aufmerksamkeit verdient hätte.¹ Könnte das die Wahl des Studienortes seiner beiden Söhne Georg und Valentin veranlasst haben? Hölzer verfolgt Georgs Laufbahn über die Promotion bis zur Habilitation, die ungeachtet der noch fehlenden deutschen Staatsbürgerschaft 1932 problemlos vor sich ging, obwohl zu dieser Zeit die Organe des Freistaates Sachsen unter dem Druck des NS-Studentenbundes Habilitationen von Ausländern an ihrer Landesuniversität stark behinderten.

Zum Umfeld des jungen Osteuropahistorikers vor 1933 und danach, zu den Personen, mit denen er Kontakt hatte, Briefe wechselte, hätte man sich mehr Analysen statt Beteuerungen, vor allem über seine politische Orientierung gewünscht. Aussagen von Rosemarie Sacke nach 1945 sollten aus gutem Grunde der Quellenkritik unterliegen! Sacke verstand sich in erster Linie als Wissenschaftler. Noch unter den schweren Bedingungen der KZ-Lagerhaft in Fuhlsbüttel konzipierte er zukünftige Artikel und beschäftigte sich mit neuen Projekten (S. 298 f.). Sein Interesse an der marxistischen Litera-

¹ SIEGFRIED HOYER, Studenten aus dem zaristischen Rußland an der Universität Leipzig 1870/1914, in: Recht. Idee. Geschichte. Beiträge zur Rechts- und Ideengeschichte. Für Rolf Lieberwirth anlässlich seines 80. Geburtstages, hrsg. von Heiner Lück/Bernd Schildt, Köln 2000, S. 432 f.